

HITLERS VERNICHTUNGSSTRATEGIE

Die Flucht- und Befreiungskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mittel-europas

Band I/25

Chronik der militärischen Operationen, Fluchtbewegungen, Flucht- und Befreiungskatastrophen, NS-Propaganda, Vertreibungspläne und sonstige Vereinbarungen der Siegermächte vom 8. März 1945 bis zum 14. März 1945

Aufgrund der Tatsache, daß die Flucht aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mittel-europas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

Gliederung (im Überblick):

01. Wetterlage
02. Ostkrieg
03. Baltikum
04. Ostpreußen
05. Polen
06. Reichsgau Wartheland
07. Ostbrandenburg
08. Schlesien
09. Westpreußen
10. Danziger Bucht
11. Ostpommern
12. Ostsee
13. Rumänien
14. Jugoslawien
15. Ungarn
16. Slowakei
17. Sudetenland
18. Protektorat Böhmen und Mähren (Tschechoslowakei)
19. Österreich
20. UdSSR
21. Westkrieg
22. Mitteldeutschland (spätere sowjetische Besatzungszone)
23. Westdeutschland (spätere nordamerikanische, britische und französische Besatzungszone)
24. NS-Regime (Propaganda, Drohungen, Zwangsmaßnahmen etc.)
25. Anti-Hitler-Koalition (politische Absprachen, Nachkriegspläne etc.)

08.03.1945

Wetterlage: Starke Schneefälle.

Ostkrieg: Die Agitatoren Gorbатов und Kurganov schreiben in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" über die Deutschen (x046/235): >>Sie sind eingefangene Raubtiere. Ihre Zähne sind ihnen ausgebrochen, aber ihre Bosheit ist geblieben. ...<<

Ilja Ehrenburg schreibt am 8. März 1945 in der sowjetischen Zeitung "Soviet War News" (x046/236): >>Die einzige historische Mission, wie ich sie sehe, besteht bescheiden und ehrenwert darin, die Bevölkerung von Deutschland zu vermindern. ...<<

Ostpreußen: Zur Räumung der Festungen Danzig und Gotenhafen benötigt man den gesamten Schiffsraum, deshalb müssen die Pillauer Schiffstransporte vorübergehend eingestellt werden (bis zum 25.03.). Der Pendelverkehr zwischen Pillau und Neutief wird danach erweitert. Von morgens bis abends fahren pausenlos Boote und Prahme über das Pillauer Tief, um die Flüchtlinge auf der Frischen Nehrung abzusetzen.

Reichsgau Wartheland: Stadt Posen – Erlebnisbericht der E. L. (x002/562-563): >>Inzwischen war die Miliz in ein anderes größeres Haus gezogen, das wir wieder in Ordnung zu bringen hatten. Alle Verwüstungen ... mußten wieder mit irrsinniger Eile beseitigt werden. Polen bewachten und Russen trieben sich dazwischen herum, um sich hier und da eine deutsche Frau herauszusuchen ...

Die Mutter - 72 Jahre - beschäftigte man vor der Stadt auf Müllhaufen. Dort wurden die alten Leute herumgejagt, sie mußten Flaschen und Eisen sortieren, dazu regnete oder schneite es. ... Als die Mutter einmal Pause machte und sich hinsetzte, weil ihr das Blut aus der Nase lief, kam sogleich ein Milizionär und schrie sie an, wann sie denn weiterarbeiten wollte. ... Eine Frau, die Russisch verstand, hörte, als einmal Russen vorbeigingen, diese sagen: "Es ist eine Schande, daß solche alten Leute bei den Polen arbeiten müssen!" ...

Wir sortierten Schuhe und Geschirr, trugen Lasten von einer Stelle zur anderen. Dabei muß erwähnt werden, daß wir kein Essen bekamen und uns von kalten Kartoffeln nährten, die wir erbettelt hatten. Das durfte wiederum nur heimlich und verstohlen geschehen, da wir anderen nichts davon abgeben konnten; denn viele schlepten sich nur so vorwärts.

Die Bewachung war gewöhnlich betrunken und trieb Schwache mit Schlägen zur Arbeit an. Vor der Baracke standen ... Särge mit deutschen Toten. Diese Särge wurden umgekippt, die Toten herausgeworfen, die Särge trug man davon. Diese Leichen, die mehrere Tage dort gestanden hatten, mußten wir nun in gegrabene Löcher werfen. Beerdigung konnte man diese Handlung nicht nennen, denn heute weiß bestimmt niemand mehr, daß dort Menschen verscharrt wurden. ...

Tote lagen hier und da auf den Straßen oder in den Ecken umher, die dann in Vorgärten usw. verscharrt wurden. Es waren größtenteils Verhungerte, die zusammengebrochen waren. ...<<

Schlesien: Die sowjetischen Truppen sind nur noch 3,0 km vom Zentrum Breslaus entfernt. Obwohl Festungskommandant Niehoff die Flugplatzpläne des Gauleiters entschieden ablehnt, befiehlt Hanke, den Ausweichflugplatz in der Breslauer Innenstadt zu bauen.

Die Start- und Landebahn des neuen Flugplatzes wird direkt in der Kaiserstraße errichtet. Die Kaiserstraße (Straßenlänge = ca. 1.500 m) ist eine Allee mit uralten Laubbäumen, Straßenbahnfahrleitungen und Straßenlaternen. Um die erforderliche "Landebahnbreite" zu bekommen, müssen Wehrmachtspioniere sämtliche Straßenbäume fällen und anliegende Gebäude sprengen. Die Breslauer Zivilbevölkerung muß wochenlang riesige Trümmer- und Schuttberge von der zukünftigen Start- und Landebahn räumen.

Für alle Breslauer (ab dem 10. Lebensjahr) besteht Arbeitspflicht. Wer die anstrengende Arbeit verweigert, wird mit der Todesstrafe bedroht. Während der äußerst schwierigen Räumungsarbeiten werden die Zwangsarbeiter fast täglich durch sowjetische Tiefflieger und Artillerie beschossen.

Westpreußen: Kreis Zempelburg – Erlebnisbericht der C. N. (x002/65): >>Endlich begann der Marsch von Zempelburg bis Soldau in Süd-Ostpreußen. ... Marschverpflegung (gab es) für 14 Tage ¼ Brot und einmal täglich Suppe.

Wer die Strapazen nicht aushielt, wurde kurz in den Straßengraben geführt, und - ein Genickschuß war das Ende. In Soldau brachte man uns in das ehemalige KZ. Nach den üblichen Formalitäten hatten wir endlich Ruhe. In sauberen Räumen fanden wir genügend Platz, um unsere erschöpften Körper auszustrecken. Obwohl es auch nur glatte Dielen waren, fühlten wir uns wohl und geborgen. Die Verpflegung war nach allem bisherigen großartig. Sie bestand aus Brot, guten Suppen, Fleisch, Zucker, Tee.<<

Danziger Bucht: Angesichts der bedrohlichen Lage beordert die deutsche Kriegsmarine sämtliche einsatzbereiten Schiffe nach Danzig-Gotenhafen und zur Halbinsel Hela, um Zivilisten und Verwundete zu evakuieren.

Tausende von Ostdeutschen fliehen unter abenteuerlichen und chaotischen Umständen nach Danzig oder Gotenhafen. Alle Fluchtwege und Straßen sind vollkommen verstopft, so daß sich überall kilometerlange Flüchtlingskolonnen bilden. Ungezählte Trecks werden durch sowjetische Panzertruppen eingeholt und teilweise gnadenlos überrollt.

Ostpommern: Sowjetische Truppen belagern Küstrin.

Im Kreis Stolp werden mehrere ostpreußische Trecks gestoppt und ausgeplündert.

Stolpmünde (einschließlich Hafen) und Stolp werden kampflos besetzt. In der Nacht setzen "Brandkommandos" die Stolper Innenstadt mit Benzin und Leuchtspurgeschossen in Brand.

Die Festung Kolberg wird stundenlang durch Geschütze, Stalinorgeln und Granatwerfer beschossen. Sowjetische Bomber fliegen gleichzeitig schwere Luftangriffe gegen den Kolberger Hafen. Obwohl ununterbrochen Granaten und Fliegerbomben explodieren, wird die Evakuierung fortgesetzt. Tausende von Zivilisten stehen dichtgedrängt am Kai und warten im Bomben- und Granatenhagel darauf, daß man sie mit Booten und Prahmen zu den Fracht- und Kriegsschiffen transportiert. Im Verlauf des Tages werden rd. 5.000 Zivilisten evakuiert.

Am Nachmittag greifen ca. 40.000 sowjetische und polnische Infanteristen sowie Panzertruppen die Festung Kolberg an. Die deutschen Kampftruppen sind zwar nur mangelhaft bewaffnet und bestehen aus den unterschiedlichsten Wehrmachtsteilen, aber sie verteidigen ihre Stellungen verbissen. Mit Hilfe der deutschen Kriegsschiffe, die äußerst wirkungsvoll in die Abwehrkämpfe eingreifen, kann man die Angreifer schließlich abwehren.

Kreis Stolp – Erlebnisbericht des Bürgermeisters Albert S. (x001/76-77): >>Beim Morgenrauen, am 8. März 1945, legte ich den Pferden Futter vor und ging die Frauen rausholen, um weiterzufahren. ... Kaum hatte ich das Hoftor geöffnet, da kamen mir 3 Russen mit schußbereiten Gewehren entgegen: "Komm her, wohin deutsche Soldaten?"

Unsere Soldaten kamen aus westlicher Richtung durch das Dorf gelaufen. Nach kurzem Gefecht lagen unsere Soldaten erschossen am Straßenrand. Die Überlebenden wurden als Gefangene abgeführt. Nur ein Russe war gefallen. ... Von Osten her stürmte uns die russische Infanterie entgegen, ... wie eine Schafherde mit ihren Pelzmützen, zerlumpfte, graubärtige Männer und Bengels von 16 Jahren, alles durcheinander. ...

Dem am Straßenrand lagernden Treck ... wurden die Pferde ausgespannt. ... Meine Pferde spannten sie vor die eben erbeutete Feldküche unserer vernichteten Truppen. ... Weitere Truppenmassen stürmten hinterher. Unsere Mutter lag noch auf dem Wagen und rief um Hilfe.

... Ein Russe ... faßte mich. ... "Du Hitler?" ... "Uhr, dawai!" Ein anderer wieder sagte: "Nicht erschießen, zum Arbeiten ist er gut." Endlich riß die Marschkolonnie wieder ab, und schnell brachten wir die Mutter vom Wagen. Nach kaum 20 Schritten sank sie zusammen. "Ich sterb", war ihr letztes Wort. Wir trugen sie zu unserem Fuhrwerk.

... Hinter uns stürmten die Russen ins Quartier, in dem sich eine Menge Frauen befand. Da ich im Ersten Weltkrieg die russische Sprache etwas gelernt hatte, versuchte ich, mich mit den

Russen zu verständigen. Der eine Russe gab mir den Befehl, die Frauen hätten ihm in 5 Minuten die Uhren zu übergeben, sonst würde er mich erschießen. Als die Frauen keine Uhren hergaben, weil sie keine mehr besaßen, riß er mich am Ärmel und schmiß mich zur Tür hinaus, um mich zu erschießen.

In dem Moment zog Frau B. ihren Trauring vom Finger. Ich warf mich schnell hinter eine Kartoffelmiere. Der Russe schoß hinter mir her, ohne zu sehen, wo ich geblieben war. ... Ich floh in den Hausflur. Andere tobende Russen kamen und verlangten von mir die Schlüssel, um alle Räume zu durchstöbern. Als ich ihnen keine Schlüssel geben konnte, weil ich keine Schlüssel hatte, warfen sich 2 Russen dermaßen mit den Schultern gegen die verschlossenen Türen, daß sie mit Türgerüst und Türbekleidung rausflogen. In etwa einer halben Stunde waren alle Türen, Fenster und Schränke offen, und der Inhalt lag auf dem Fußboden.

Eine Schar Russen ging raus, die nächste Schar kam herein. Das Schlimmste ... war, daß sie sich in der unweit gelegenen Schnapsbrennerei angetrunken hatten. ...<<

Stadt Stolp – Erlebnisbericht der Gisela F. von H. (x001/173-174): >>Am 7. März wurde Stolp geräumt, und am nächsten Morgen waren die ersten Russen da, die uns im Luftschuttkeller überraschten.

Sie nahmen uns ... (zuerst) alle Goldsachen fort, die wir leider vorher nicht abgelegt hatten, es waren 2 Trauringe, 3 Wappenringe, 2 goldene Damenuhren und eine goldene Herrentaschenuhr mit goldener Kette. ... Unsere Verwandten, die aus dem Baltikum stammten und auch nicht geflüchtet waren, sprachen russisch und lettisch, was uns einen gewissen Schutz gewährte. Wir saßen wie im Gefängnis, niemand durfte es wagen, auf die Straße zu gehen, denn Männer und Frauen verhaftete man von der Straße weg.

Täglich suchten uns mehrere Trupps russischer Soldaten heim, die mitnahmen, was ihnen gefiel. So fielen ihnen nach und nach Kleider, Anzüge, Pelze, Stiefel usw. zum Opfer. Besonders begehrt waren Uhren, und da unsere Armbanduhren schon gestohlen waren, nahmen sie alle erreichbaren Wecker, im ganzen 8, die wir uns immer wieder aus zerstörten Wohnungen geholt hatten, da wir nicht ohne Uhr sein konnten.

Die Stadt Stolp, die bis auf die Brücken völlig unzerstört in die Hände der Russen fiel, wurde von ihnen ... planmäßig angesteckt. Dazu schoß man jeden Nachmittag zwischen 15 und 16 Uhr Brandbomben in die Häuser der Innenstadt, und das 14 Tage lang. Hatte sich das Feuer beruhigt, fachte man es mit neuen Brandbomben an, und so bestand in kurzer Zeit das Geschäftsviertel nur noch aus Ruinen. Das Flammenmeer, das uns stündlich bedrohte, war grauenhaft anzusehen. Feurige Funken flogen wie Regen durch die Luft, so daß sich der Brandherd immer mehr vergrößerte. Unser Haus retteten wir, weil wir alle Tage und bei Nacht unaufhörlich herumgingen und kleine Brände dadurch löschen konnten.

Auf den Straßen bot sich ein grauenhaftes Bild. Völlig ausgeplünderte Trecks mit abgetriebenen Pferden und Kühen trieben sich umher, auf den Plätzen stand herrenloses Vieh. ...<<

Stadt Kolberg – Erlebnisbericht des N. N. (x001/239-240): >>8. März: ... Inzwischen hat der Gegner rings um die Stadt immer neue Batterien aufgefahren. Zum Schluß wurden mindestens 20 schwere Batterien festgestellt, dazu Stalinorgeln und Granatwerferverbände schweren Kalibers. Mit ihnen eröffnet der Feind ein sich ständig steigendes Feuer auf alle Teile der Stadt, besonders auf Hafen und Bahnhof sowie auf die Frontlinie. Die Verluste der eigenen Truppen sowie der Zivilbevölkerung in der Stadt sind erheblich. Es machen sich Anzeichen einer beginnenden Panik bemerkbar.

Um den Abtransport der Frauen und Kinder zu sichern, sind zunächst härteste Maßnahmen erforderlich. Gegen Plünderer und Drückeberger muß mit exemplarischen Strafen vorgegangen werden. In der Versorgung wird der Mangel an Trinkwasser immer spürbarer. Nach ständigem Drängen des Einsatzleiters der Kriegsmarine für den Abtransport der Zivilbevölkerung,

... lief die Gestellung von Schiffsraum mehr und mehr an und ergab täglich wachsende Erfolge.<<

Kreis Lauenburg – Erlebnisbericht der Charlotte D. (x001/251-252): >>Auf der ostpommerschen Landstraße ging es immer weiter in Richtung Osten, dahin, von wo eigentlich die Russen kamen.

Wir waren völlig eingeschlossen, denn bei Köslin waren die Russen an die Ostsee vorgestoßen, unsere engste Heimat war bereits besetzt. Von Neustettin aus stießen sie nach Westen vor. ... Und wann würden sie vor Stettin erscheinen? Wohin also sollten wir noch? ...

... Das Bild, das sich uns jetzt auf den Straßen bot, war nicht dazu angetan, in uns den Gedanken aufkommen zu lassen, hier irgendwo zu bleiben. Immer mehr Menschen waren es, die zu Fuß weiter zogen, auch marschierende Soldaten trafen wir, allerdings zogen sie in die entgegengesetzte Richtung, deprimierend aber war der Anblick von umgekippten Treckwagen oder totem Vieh, das wir mitunter in den Straßengraben sahen.

Der Strom der Autos und Fahrzeuge wurde immer dichter, mitunter fuhr alles kreuz und quer. Ich paßte vor allem auf, die vor uns fahrenden Fahrzeuge nicht zu verlieren, denn in einem fuhr ja meine Mutter. Wenn ich mich umdrehte, sah ich in dem hinter uns fahrenden Auto in die großen Augen von Frau W., die ihre beiden schlafenden Kinder im Arm hielt und sich nicht rührte. Was wohl meine Mutter denken mochte? ... Bisher hatte ich ihnen immer Mut zusprechen können, aber nun war mir selbst so hoffnungslos zumute, daß ich kaum noch zu einem Lächeln, geschweige denn zu einem positiven Gedanken fähig war.

Es wurde immer kälter, die Dunkelheit immer stärker, der Abend brach herein, wir fuhren immer noch. Meiner Schätzung nach mußten wir schon längst im Lauenburger Kreis sein, aber wo? Der Fahrer neben mir wurde immer müder, so müde, daß ich dauernd auf ihn einreden mußte, damit er nicht einschlief! ...

Endlich kamen wir in ein größeres Dorf. Wir sahen Licht in den Häusern, viele Wehrmachtssoldaten aber nur wenige Zivilisten waren auf der Straße. Wir hielten endlich, hier sollte Quartier gemacht werden. Schon während der Fahrt hatte ich mit dem Fahrer vereinbart, daß er uns benachrichtigt, sowie er und seine Kameraden irgendeinen Befehl bekämen, der die Lage änderte. Vor allem beschwor ich ihn, uns bei einer Weiterfahrt ja wieder mitzunehmen. Dasselbe hatte meine Mutter mit dem Hauptfeldwebel vereinbart, als wir uns in diesem Dorf im Lauenburger Kreis ziemlich spät trennten, nicht ohne den Soldaten das Haus gezeigt zu haben, in dem wir die Nacht verbringen wollten.

Es war auch hier nicht leicht, noch einen Platz zu bekommen. Endlich fanden wir in einer warmen Küche auf einer langen, schmalen Bank eine Sitzgelegenheit. Die Kinder hatten wir auf 2 Stühle gelegt. Wir hatten gerade etwas gegessen, ... als einer der Wehrmachtssoldaten erschien, um uns mitzuteilen, daß sie sofort weiter müßten, wenn wir also wieder mit wollten, müßten wir sofort bereit sein. ... So schwer es uns auch wurde, die Wärme, das Dach über dem Kopf mit der Landstraße zu vertauschen, brachen wir sofort hastig auf. Wir wußten ja nicht, ob und wie wir am nächsten Tag weiterkommen würden, und diese Soldaten kannten wir nun schon, sie waren anständig, freundlich, hilfsbereit und voller Verständnis für uns.

Mit unbekanntem Ziel ging es weiter, immer in Richtung Osten. Es war nicht bekannt, wo der Russe eigentlich war. Für uns war es die Hauptsache, daß wir weiter kamen, ganz gleich, in welcher Richtung, nur vorwärts. Die Soldaten wußten auch nicht, ob und wo sie zum erneuten Einsatz kämen. Auch ihre Gedanken waren in der Heimat bei ihren Lieben. Ihr eigenes Schicksal war genau so ungewiß wie das unsrige, es hing ebenso von dem Vordringen der Russen ab, wie unser Schicksal auch.

Mitten in der Nacht, es war sternenklar und bitterkalt, hielten wir plötzlich an, links war ein Wald, rechts eine Scheune, vor uns anscheinend ein Dorf. Man hörte unbestimmte Geräusche. Hier wurde eine Ruhepause eingelegt.<<

Stolpmünde, Kreis Stolp – Erlebnisbericht des Superintendenten Otto G. (x001/260-261):

>>Frau G. hatte einen ihrer kleinen Dampfer mit den Angehörigen ihrer Reederei beladen lassen, und ein zweiter kleiner Dampfer "Martha" wurde mit Flüchtlingen in solcher Fülle besetzt, daß jeder auf seinem Flecken stehen mußte.

Eine meiner Töchter und unsere Hausgehilfin hatten in einem Rettungsboot Platz gefunden, das der Dampfer mit sich führte. Frauen mit kleinen Kindern wurden in den Laderaum gebracht, wo Stroh aufgeschüttet war. Wir bekamen an Deck Stehplätze. Da es sehr stürmisch geworden war und starker Frost herrschte, zögerte der Kapitän, mit seinem mit etwa 700 Menschen beladenen Schiff, den Hafen zu verlassen. Als wir ringsum den Feuerschein der brennenden Dörfer sahen und die Schüsse der Panzer immer näher aus Richtung Schlawe kamen, entschloß sich der Kapitän, doch auszulaufen. Es wurde eine grausige Fahrt!

Sobald wir in die offene See gekommen waren, kamen die Brecher über das Vorderschiff, die Mäntel und Decken, welche die Menschen schützen sollten, waren schnell mit einer dicken Eiskruste versehen. Natürlich war alles seekrank. Der Kapitän hielt Kurs in der Nähe der Küste auf Swinemünde zu. Unsere Fahrt längs der pommerschen Küste in dunkler Nacht bei abgeblendeten Lichtern werden wir nie vergessen. U-Boot- und Minengefahr auf der einen Seite, ... vorbei an brennenden Ostseedörfern, vorbei an dem lichterloh brennenden Kolberg, und auf der anderen Seite ein Spielball der stürmischen See, waren wir alle dennoch ruhig und gefaßt. Ich habe keinen Laut der Klage gehört. Wir spürten es: Wir sind in Gottes Hand. Wir wußten aber auch: "Weiß ich den Weg auch nicht, Du weißt ihn wohl."

Ohne einen Zwischenfall fuhren wir am 8. März 1945 ... in den Hafen von Swinemünde ein. Das Schiff legte an, aber es durfte nicht ausgeladen werden. Swinemünde war übervoll von Flüchtlingen, der Kapitän sollte weiter nach Stralsund fahren. Er konnte sich nicht entschließen, wegen der Minen- und U-Boot-Gefahr auf offener See weiterzufahren, vielmehr steuerte er das Haff hinauf bis Ueckermünde und von dort wurden wir durch die Peene nach Stralsund gelotst. ...<<

Stadt Stolp – Erlebnisbericht der E. B. (x001/261-262): >>Am 8. März ... versuchte ich allein mit wenigen Habseligkeiten die Stadt zu Fuß zu verlassen, kam aber nicht mehr weit, da die Herzogbrücke und auch die anderen (Brücken) gesprengt waren. ... So kehrte ich in meine Wohnung zurück, bald darauf rückten ... die Russen ein. Die Bevölkerung wurde zum großen Teil von den Russen überrascht und mußte den Einfall über sich ergehen lassen.

Am 8. März 1945, morgens um 7 Uhr, konnte ich vom Fenster meiner Wohnung beobachten, wie die ersten russischen Panzer aus Richtung Bütow ... in die Stadt Stolp einrückten. Sie stießen auf keinen Widerstand, da sämtliche deutschen Truppen in Richtung Danzig abgezogen waren. Zu Kampfhandlungen kam es daher nicht. Nur einige russische Panzer schossen planlos auf Wohnhäuser. Es folgten nunmehr weitere russische Einheiten, motorisierte und gespannte Verbände. Einige Truppenteile lösten sich und begannen die Häuser und Wohnungen zu durchsuchen. ...

Ich habe in Stolp keine Kämpfe beobachtet. ... Es befanden sich außer einigen verwundeten deutschen Soldaten keine ... deutschen Truppen in der Stadt. In der Nacht vom 8. zum 9. März ging die Innenstadt fast vollständig in Flammen auf.

Die Russen steckten die Häuser ... aus reiner Zerstörungswut an. Deutsche Männer wurden von den Russen mit vorgehaltener Maschinenpistole gezwungen, gefüllte Benzinkanister in die Häuser zu werfen und in Brand zu setzen. Angesichts der brennenden Stadt konnte ich vom Fenster beobachten, wie aus der Weidenstraße kommend eine große Kolonne deutscher Frauen und Kinder ... von russischer Soldateska auf unseren Hof getrieben wurde.

Kurz darauf fuhren 2 russische Lastkraftwagen vor, Frauen und Kinder wurden voneinander getrennt und auf Wagen verladen. Es war ein furchtbares Bild, Mütter schrien verzweifelt nach ihren Kindern, Kinder schrien in Todesangst nach ihren Müttern. Der Schein der bren-

nenden Häuser gab diesem Bild einen schaurigen Rahmen. Von den unglücklichen Menschen habe ich nie mehr etwas erfahren.<<

Kreis Lauenburg – Erlebnisbericht des A. S. (x001/268-269): >>Am 8. März 1945 verließ ich Lauenburg, um zu Fuß nach Leba zu marschieren, da der Bahnverkehr nach dorthin stillgelegt war.

An der Ecke Neuendorfer Straße – Bismarckstraße entstand ein fast unentwirrbares Knäuel von Trecks. Es waren meistens Flüchtlinge aus den Nachbarkreisen Bütow, Rummelsburg und Stolp. Bis hinter Neuendorf waren alle Verkehrswege mit Fuhrwerken verstopft. Es war ein regel- und zielloses Durcheinander, dazwischen hastende Fußgänger, teilweise beladene Handwagen, Karren und auch Kinderwagen führend.

Auf der vereisten Chaussee war nur ein langsames Fortkommen möglich. Dazu wehte eine steife eisige Brise, vermischt mit Schneegestöber. Am westlichen Horizont waren verschiedene Brände zu erkennen, in südwestlicher Richtung ein hoher, heller Feuerschein, wahrscheinlich (handelte es sich um) Stolp. ...<<

Schivelbein, Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Superintendenten W. L. (x002/251-252):

>>Eine ganz besonders schwere Stunde war für mich, als ich von meiner kranken Frau Abschied nahm, um mich mit meinem Schwager, der als Volkssturmmann bei uns gestrandet war, zum Arbeitseinsatz bei den Russen zu melden. Mir selbst war klar, daß dieser Arbeitseinsatz nur eine Tarnung war und in Wirklichkeit Verschleppung bedeutete. Zu dieser Meldung wurden alle Männer durch Maueranschlag verpflichtet.

Ohne den Erfolg der Meldung abzuwarten, wurden ... eines Tages sämtliche Männer vom Konfirmanden- bis zum Greisenalter von den Straßen, aus den Häusern verhaftet und in der Oberschule zusammengetrieben. Ich selbst war nicht verhaftet, mußte mich aber melden. ...

Während wir gemustert wurden, trat plötzlich ein Pole, der längere Zeit in Schivelbein als Kriegsgefangener gearbeitet hatte und mich kannte, zu dem ... russischen Oberst hin, zeigte auf mich und verhandelte mit ihm. Ich hatte etwa im Jahr 1943 einen verstorbenen polnischen Kriegsgefangenen auf unserem Friedhof wie einen Deutschen würdig beerdigen und auch die Glocken läuten lassen. Das hatten mir die Polen nicht vergessen. Ich selbst habe bei dieser selbstverständlichen Handlungsweise nicht gehaut, daß mir diese Sache ... einmal das Leben retten würde.

Der Oberst war sichtlich beeindruckt von dem Bericht des Polen, trat auf mich zu, legte die Hand an die Mütze und gab mir die Hand mit den Worten – ich höre sie heute noch: "Mein Herr, bitte gehen Sie nach Hause!" Freudig bewegt, wenn auch bedrückt von dem Schicksal der anderen Männer, ging ich nach Hause. ...

Von meinem Schwager ist bis heute kein Lebenszeichen eingetroffen. Auch von den anderen Männern sind nur wenige wiedergekommen. Selbst eben erst Konfirmierte wurden bis in den Ural verschleppt. Schon unterwegs blieben viele Männer an Entkräftung liegen und wurden einfach erschossen. Manch gutes Gemeindeglied wurde ohne Verhör erschossen, Gründe wurden nicht angegeben. Auch eine Reihe von Frauen wurde verschleppt. ...<<

Stadt Stolp – Erlebnisbericht des O. M. (x002/271-272,275): >>Dann kamen Tag und Nacht

die Russen in die Häuser und suchten nach Frauen, Schnaps und Uhren. Die Frauen waren in dauernder Angst. Wenn die Russen an der Haustür trommelten, dann flüchteten alle Frauen und versteckten sich. (Viele) ... sprangen aus den Fenstern. ... Selbst Frauen von 70 Jahren wurden von betrunkenen ... Menschen mißhandelt und vergewaltigt.

Am schlimmsten war es nachts. In der Bütower Straße war ich der einzige Mann im Hause und mußte die Haustür öffnen. Dauerte es den Russen zu lange, dann wurde ich angebrüllt und mit Erschießen bedroht. Ich mußte in der Kleidung schlafen, um schnell öffnen zu können. ...

In der Nacht vor dem russischen Einmarsch vom 7. zum 8. März 1945 begann in Stolp ein

großes Sterben. Fast die gesamte Intelligenz, aber auch viele Arbeiter, Beamte und Handwerker nahmen Gift oder erschossen sich. Viele Stolper gingen aber auch ins Wasser und ertranken, andere erhängten sich. Dann kamen die Russen, fielen über die zurückgebliebenen Frauen und Mädchen her. ... Die Russen gingen ... in die Häuser und verlangten Schnaps. Da sie diesen nicht bekamen, wurden viele Männer erschlagen oder erschossen. ...

Nach meiner Schätzung sind von 50.000 Einwohnern der Stadt etwa 10.000 umgekommen, davon mögen sich etwa 1.000 selbst das Leben genommen haben. Weitere 1.000 wurden erschossen oder erschlagen, und ebenso viele sind auf der Flucht über Stolpmünde, Gotenhafen und Danzig umgekommen, größtenteils auf der See ertrunken. Dann dürften etwa 3.000 verschleppt worden sein, von denen nur sehr wenige am Leben geblieben sind.<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Donezbecken – Erlebnisbericht des Handelsvertreters Berthold A. (x002/55): >>Über Kiew, Poltawa kamen wir am 10. Reisetag am Bestimmungsort an. (Es handelte sich um) eine durch Kriegseinwirkung zerstörte Kohlengrube in Nowy Donbas, hinter Stalino. ...

Wir kamen in zerstörte Häuser, die vorher deutschen Soldaten Schutz geboten hatten. Die Häuser mußten erst hergerichtet werden. Hier begann eine neue Leidenszeit für uns. Wir wurden zu Aufräumungsarbeiten eingesetzt, zuletzt unter Tage, 200 m (tief unter der Erde), bei der Förderung der Kohle, 10 Stunden Arbeit, ohne Mittag und ohne Unterbrechung, vielfach 12 Stunden, wenn unser Aufseher uns schikanierte.

Die Beköstigung bestand aus 500 bis 700 g Brot und dreimal am Tag (gab es) eine Krautsuppe oder salzige grüne Tomatensuppe.

Nach 2 Monaten war ich mit vielen anderen am Ende der Kraft.<<

NS-Regime: Hitler fordert am 8. März 1945 in einem OKW-Fernschreiben die Einführung der allgemeinen Sippenhaft für alle Soldaten, die von nun an unverwundet in Gefangenschaft geraten oder nachweisbar vor ihrer Gefangennahme nicht bis zum Äußersten gekämpft haben (x106/394).

Anti-Hitler-Koalition: Der Schweizerische Bundesrat und die westlichen Alliierten schließen am 8. März 1945 einen Vertrag über die Beschlagnahmung und Überprüfung (Identität, Ursprung, etc.) der deutschen Bankguthaben (x136/168).

09.03.1945

Wetterlage: Winterliche Kälte - Sonnenschein.

Ostbrandenburg: Kurzig, Kreis Meseritz – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Friedrich P. (002/293-294): >>Von der Oder hörten wir Kanonendonner. Allerlei Gerüchte wurden laut. Wenn die Luft einigermaßen rein war, kamen wir Männer bei Max Sch. zusammen, man konnte die unglaublichsten Ansichten hören. "Das Feuer war heute ganz nah", sagte Max, "nun werden Unsere bald kommen, und dann sind wir erlöst!" Sie glaubten, was sie hofften. Man konnte es ihnen nicht widerlegen.

Am 9. März wurden abends alle noch vorhandenen Männer von den Russen zusammengetrieben. Ich hörte schwere Schritte die Treppe zu mir heraufkommen. Es waren 2 schwerbewaffnete Bolschewisten: "Komm, komm!" Im Hof schrie Bressel, der von den Russen eingesetzte Bürgermeister: "P. und L., mitkommen!" Er überschlug sich fast vor Diensteifer, um sich bei den Russen beliebt zu machen. Er ahnte nicht, wie nahe sein eigenes Verhängnis war.

Auf der Straße kamen mir überall Männer entgegen, die von den Russen zusammengetrieben wurden. ... Wir sahen uns an. Was stand uns bevor? Wir sollten es bald erfahren.

Ein Kommissar, der eine Liste in der Hand hielt, kam mit einem deutsch sprechenden Polen als Dolmetscher aus dem Haus. Auf dem Hof stand ein Lastwagen, daneben bewaffnete Soldaten. Der Kommissar, ein noch junger Mensch, in funkelneuer Uniform, musterte die Anwesenden. Dann rief er die Namen auf und fragte jeden einzelnen, ob er in der Partei gewesen sei. Jede Antwort verglich er mit seiner Liste, die so genau war, daß sie ihm nur ein Verrä-

ter geliefert haben konnte. Er ging um uns herum wie auf dem Viehmarkt und schätzte mit abwägenden Blicken unsere Arbeitskraft ein.

Zuerst kamen die Gutgenährten an die Reihe. Richard B., ein Arbeiter. Der Kommissar deutete mit der Hand auf den Lastwagen. Die Soldaten halfen nach. ... Bauer L. und Bauer B. wurden als zu mager abgelehnt. In diesem Augenblick kam Bressel mit dem Rest der Männer von jenseits der Bahn und stellte sie eifrig dem Kommissar vor. Arthur J., sein Schwager, ein Finanzbeamter und Bauer Alfred P. mußten auf den Wagen. Ich stand dort noch immer in meinen Holzpantoffeln, mager und krumm mit verwildertem Bart. Lange wurde ich gemustert, dann winkte der Kommissar ab, rief laut und deutlich: "Bressel!" - und deutete auf den Wagen. Nie werde ich dessen Gesicht vergessen. Das Urteil war gesprochen. Wir konnten gehen. Die anderen wurden abtransportiert, so wie sie waren, ohne Mantel und Decke. Wir haben nie wieder etwas von ihnen gehört.

Die Front stand immer noch an der Oder. Infolgedessen hatten wir schon so eine Art Stammkundschaft auf dem Hof. Auf dem Zaun hingen die Häute der geschlachteten Kühe, von denen die Köpfe für uns abfielen. Mit Roggenschrot, Kartoffeln und etwas Leinöl hielten wir weiter durch. Da kein Vieh mehr, wohl noch Kartoffeln vorhanden waren, vor allem für die Schnaps-gewinnung -, brachten die Russen die Brennerei wieder in Gang. L. und Karl H. mußten dort auch arbeiten und bekamen Verpflegung. Es sah aus, als ob die Russen etwas ruhiger würden, aber wir sollten bald eines Besseren belehrt werden. ...<<

Westpreußen: Die deutschen Truppen räumen Marienburg (seit dem 25.01.1945 belagert).

Kreis Karthaus – Erlebnisbericht des Bauern Wilhelm J. (x001/279): >>In der Nacht vom 8.-9. März wurde Kollendorf von den Deutschen geräumt, und es bestand keine Möglichkeit, uns zu benachrichtigen. In den frühen Morgenstunden des 9. (März) entwickelten sich dann schwere Panzerkämpfe um Kollendorf und in den umliegenden Wäldern. ... Eine weitere Flucht war nicht möglich. 3 ostpreußische Trecks, die es versuchten, wurden unter unseren Augen zusammengeschossen.<<

Ostpommern: Die Hafenstadt Leba wird besetzt.

Nach der kampflosen Besetzung der Stadt Lauenburg ereignen sich unfaßbare Massenverbrechen.

In Kolberg finden erbitterte Häuserkämpfe statt, bei denen die feindlichen Infanteristen verstärkt Flammenwerfer einsetzen. Manche Häuser und Straßenzüge gehen mehrmals verloren und werden wieder zurückerobert. Die schweren Schiffsgeschütze der deutschen Kriegsmarine sind wie gewohnt äußerst treffsicher und fügen den Angreifern große Verluste zu.

Kreis Cammin – Erlebnisbericht des Max K. (x001/231): >>9. März: ... Ein deutscher Spähtrupp näherte sich unserem Hause; er empfahl uns, möglichst schnell und ruhig am Strand entlang, nach Rewahl zurückzugehen, da von dort aus die angestaute Masse der Flüchtlinge unter militärischem Schutz nach Westen durchgeschleust werden sollte. Man empfahl, hart an den Dünen am Strande zu gehen, da aus den Dünen Beschießung durch feindliche Soldaten wahrscheinlich sei.

Wir ließen den größten Teil unserer Habe in Poberow zurück und machten uns sofort auf den Weg, nur noch mit einem kleinen Handkoffer und einem Rucksack ausgerüstet. Schon nach kurzer Zeit ... sausten mehrfach Kugeln an unseren Ohren vorbei; eine Granate schlug im Strandwasser auf. ...

Wir erreichten aber unversehrt die bei Rewahl stehende deutsche Truppe. Schon eine Stunde später setzte sich von hier aus ein Flüchtlingsstrom unter militärischem Schutz in Bewegung. Unterwegs traten Ruhepausen ein, in denen vorfühlende Trupps die Stärke des Feindes prüften und die Möglichkeit eines Durchbruchs erkunden mußten.

Gegen 23 Uhr wurde nach langem Warten bekannt, daß infolge zu starker Kräfte das Durchbrechen der sowjetischen Linien nicht möglich sei, und wieder hieß die Losung: "Keht marsch!"

Wir verbrachten die Nacht in einem Arbeiterhaus des Gutes H. Das kleine Zimmer beherbergte außer dem Arbeiterehepaar etwa 10 Flüchtlinge und nahm dann noch 6 bis 8 Soldaten auf, die dringend schlafen mußten. In diesem niedrigen Raum und der Menschenfülle mit allem, was sich aus dieser Zusammenpferchung ergab, wurde die Nacht zu einer großen Pein. Es war am nächsten Morgen wie eine Erlösung, als wir im Freien wieder frische Luft atmen konnten.<<

Stadt Kolberg – Erlebnisbericht des N. N. (x001/240): >>Am 9. März gelang dem Gegner ein Einbruch in die Lauenburger Vorstadt. Um den Georgenfriedhof an der Gasanstalt wechselten ständige Angriffe und Gegenangriffe. Im Westen wurde ein starker Angriff gegen die Stellungen des Volkssturmbataillons P. abgewiesen. Ein eigener Gegenangriff an der Treptower Straße durch Leutnant H. mit Teilen seines Bataillons brachte einen vollen Erfolg und eine Beute von 24 schweren Waffen.

Eigene Schiffsartillerie unterstützte die Abwehr durch wirksames Feuer auf die Bereitschaftsräume des Gegners, wobei der Feind starke Verluste an Panzern und Infanterie hatte.<<

Kreis Neustadt – Erlebnisbericht der Charlotte D. (x001/252-253): >>Gegen Mittag ging unsere Fahrt weiter, nun allerdings ziemlich forsch und ohne Anhalten.

Ich hatte an diesem Tage ... doch ein bißchen Angst vor unserem eigenen Mut und vor unserem eigenen Schicksal. Sicher kamen die Soldaten ... bald zum Einsatz, dann standen wir wieder auf der Straße. Ein Ausweichen vor den Russen gab es nicht mehr, denn er war ja schon überall, und der Kessel, in dem wir uns noch befanden, wurde täglich kleiner.

Wir mußten ja an einer Stelle mit den Russen zusammentreffen und wie furchtbar würde das sein? Langsam kamen mir Zweifel, ob es nicht doch richtiger gewesen wäre, auch wieder nach Hause zu gehen, um dort zu versuchen, sein Geschick zu meistern. Dort hätten wir immerhin noch eine Weile etwas zu essen gehabt, - und hier waren wir nun so weit weg von zu Haus, daß wir es nicht mehr geschafft hätten, zu Fuß zurückzugehen.

Was sich an diesem Tag auf den Straßen zeigte, war grauenvoll und absolut nicht dazu angehtan, die Hoffnung auf ein Entrinnen aus diesem Hexenkessel zu verstärken. Wir kamen nicht mehr so schnell vorwärts, im Gegenteil, immer mehr Wagen von Trecks, immer mehr zu Fuß laufende Menschen, immer mehr herrenloses Getier versperrte und verstopfte die Straße. Vor allem sah man immer häufiger totes Vieh in den Straßengraben. ...

Solche Anblicke waren entsetzlich, dazu die müden, vergrämten Menschen, viele Soldaten dazwischen, häufig allerdings solche, die in entgegengesetzter Richtung zogen. Sie sollten offensichtlich zum Einsatz an die Front; daß es hierbei nicht viel mehr Zusammenstöße, viel mehr Unglücksfälle gegeben hat, ist wirklich ein Wunder gewesen, denn an ein Ausweichen war überhaupt nicht zu denken. Je später der Abend wurde, um so dichter wurden die Ströme der Menschen, der Autos, der Fahrzeuge, die von Pferden gezogen wurden. Selbstverständlich waren auch viele Handwagen dabei, die zum Teil von Hunden gezogen wurden.

Plötzlich hieß es, wir sind bald vor Gotenhafen. ... Und plötzlich wußte ich auch, ... welcher Weg uns nur noch blieb: (Wir mußten nach) ... Gotenhafen, um über See wegzukommen. ...<<

Stadt Leba, Kreis Lauenburg – Erlebnisbericht des A. S. (x001/269-270): >>Im Wald herrschte tiefe Stille. Es war ein herrlicher, sonniger März morgen. ...

Als wir zum Bahnhof nach Freist kamen, wurde die idyllische Stimmung beendet. Soweit das Auge reichte, war die Chaussee ... mit Fahrzeugen und Menschen überfüllt. ... Ein LKW nahm uns nach Leba mit. ... Am späten Nachmittag verließ der Schoner "Herbert", mit Flüchtlingen voll gepropft, den Hafen. ... Um 23.00 Uhr wurde die Anordnung der Stadtverwaltung bekanntgegeben, der Ort sei wegen Gefahr eines Artilleriebeschusses zu räumen. ...

Ein langer Zug von Fuhrwerken, Schlitten, Karren, Hand- und Kinderwagen mit rasch zusammengerafften Bündeln, Lebensmitteln, Betten, Kleidung beladen, dazwischen Fußgänger hochbepackt mit Bündeln, und auch ein paar Autos bewegten sich im Dunkeln zum Dünenwäldchen. ... Dort stand man in Gruppen zusammen und harrte der kommenden Dinge.

Die Ostsee und der Dünenwald rauschten ihr uraltes Lied. Vor uns (lag) die zugefrorene Fläche des Sarsener Sees. Nirgends ein Lichtschein. ... Dann hörte man aus der Richtung des Hafens Motorengeräusch. Die Kutter waren in See gegangen. Nach Mitternacht setzten Explosionsgeräusche aus westlicher Richtung ein. ...

Die Kälte der Nacht und den scharfen Nordostwind hat damals wohl kaum jemand verspürt, man schickte sich in das Unvermeidliche, nirgends ein Anzeichen von Panik, Angst oder Verzweiflung, höchstens leises Bangen und Hoffnung, daß es nicht zum Schlimmsten kommen möge. Alle Standesunterschiede waren vergessen. Es ereigneten sich keinerlei Haßausbrüche gegen die mit uns zum letzten Gang angetretenen Parteigenossen. ...

Gegen 5 Uhr morgens sahen wir die letzten deutschen Soldaten, müde und langsam in den Dünen nach Osten ziehend. ... Einem vorüberkommenden Offizier, der unter seinem Militärmantel schon Zivilkleidung trug, wurde die Frage gestellt: "Was wird, wohin sollen wir gehen?" Achselzucken seinerseits. Dann die zögernde Antwort: "Am besten in Richtung Hela abrücken!"

In südlicher Richtung hörte man dann ab und zu Gefechtslärm, etwa 20 km entfernt. Einige Bauern schlichen im Morgengrauen zum Ort zurück, um ihr Vieh zu versorgen. Bei ihrer Rückkehr meldeten sie, daß noch kein Russe im Ort sei. ...

Es mag etwa 7 Uhr gewesen sein, als die ersten russischen Spähtrupps auftauchten. ... Kosaken, alles gedrungene, kräftige Gestalten auf kleinen sehnigen Pferden, alle ausnahmslos mit MP bewaffnet. In den frühen Morgenstunden erreichte uns im Dünenwald die Parole, in die Wohnungen zurückzukehren. Jeder mußte zum Zeichen der Unterwerfung ein weißes Taschentuch in der Hand schwenken. ...<<

Schivelbein, Kreis Belgard – Erlebnisbericht des Superintendenten W. L. (x002/252): >>Das Gehen auf der Straße war oft sehr gefährlich. Ein Mann, der zu einer kleinen Besorgung unterwegs war, wurde aufgegriffen, mußte eine Viehherde nach Warschau treiben. ...

Ich selbst drehte mich meist gar nicht um, wenn auf der Straße hinter mir gerufen wurde. Es war immer wieder ein erschütternder Anblick, größere und kleinere Trupps von deutschen Männern, oft auch gefangene Soldaten, durch unsere Straßen ziehen zu sehen, ohne ihnen helfen zu können.

Nach meiner Entlassung brannte ich nun darauf, wieder meines Amtes als Seelsorger zu walten. Vom polnischen Bürgermeister, der auch schon während des Krieges als Kriegsgefangener in Schivelbein beschäftigt war, bekam ich einen Paß in polnischer, russischer und deutscher Sprache, auf Grund dessen ich voll amtieren konnte.

Zunächst galt es, etwas im stillen zu wirken, Tote zu beerdigen und Schwerkranke zu besuchen. Wir haben auf unserem Friedhof einige Hundert bekannte und unbekannte Menschen jeglichen Standes und Alters, darunter auch viele Soldaten, beerdigt. An jedem Grabe wurde eine kleine Feier, oft ohne Angehörige, nur mit den Friedhofsarbeitern, abgehalten. Es wurden lange Reihengräber angelegt und meistens die Toten, wie im Felde, in Tücher gehüllt und beerdigt. Manchmal wurde auch schnell eine schlichte Kiste gezimmert. Ganz neue Grabreihen entstanden. ...

Wie oft bin ich zum Friedhof gegangen, meistens täglich und dann eigentlich immer im Talar, quer durch die von Russen und Polen wimmelnden Straßen. Man hat mich eigentlich immer mit Respekt behandelt. ...<<

Japan: 279 US-Fernbomber bombardieren am 9./10. März 1945 Tokio und zerstören 25 % aller Gebäude. In Tokio sterben 83.793 Zivilisten, 40.918 Japaner werden verletzt (x040/270).

10.03.1945

Wetterlage: Stundenlange Schneefälle.

Ostbrandenburg: Ostpreußische Flüchtlinge im Kreis Landsberg/Warthe – Erlebnisbericht der I. W. (x001/332): >>Unsere Leiden gingen jetzt ununterbrochen weiter. Jeden zweiten Tag wurden wir mit Peitschen und geladenen Pistolen getrieben. An Verpflegung hatten wir nur das, was wir in umgestürzten Wagen am Straßenrand fanden. Meistens lebten wir von rohen Kartoffeln und Wruken (Kohlrüben). ... Aus den Kleidern kam man während dieser ganzen Jagd nicht, (man konnte) keine Wäsche wechseln, das Ungeziefer begann uns zu plagen. Die Kleider wurden naß und trocken auf dem Körper.

Das Schlimmste war wohl die Vergewaltigung der Frauen und Mädchen. ... Dies geschah alles unter den Augen von kleinen, unschuldigen Kindern. Wieviel sind dabei zu Tode gemartert worden! Was haben wir doch für eine Not gehabt, um immer ein neues Versteck vor diesen ... Horden zu suchen! ... Heute noch, nach solch langer Zeit, gellen einem noch die verzweifelten Schreie dieser unglücklichen Opfer in den Ohren.

So gingen die weiteren Tage dahin unter Kälte, Angst, Schrecken, Verfolgung und Hunger, bis uns die Russen 17 km vor Landsberg getrieben hatten. Da sollten wir in das Verschleppungslager. Davor wollte ich meine Kinder auf jeden Fall bewahren. Lieber in den Tod. So habe ich mich mit den Kindern einen ganzen Monat im Wald versteckt. Wir hatten Glück, daß wir einen Bunker aus Holz fanden. ... Im Frühjahr (suchten wir) junge Nadelspitzen, Sauerampfer, junges Grün, was uns zu unserer Nahrung verhalf. ...<<

Schlesien: Stadt Hindenburg – Erlebnisbericht des Lehrers Joseph K. (x002/39-40): >>Meine Vernehmung gestaltete sich wie folgt: Ich wurde mit ca. 8 anderen Männern unter "dawai" in das Hauptgebäude geführt, wo es ins Kellergeschoß ging. Als ich in die Verhörkammer kam, sah ich noch, wie ein junger großer Bergmann, Konrad L. aus dem Kreis Tarnowitz, über einem Schemel lag und geprügelt wurde.

Als Empfangsgruß bekam ich einen Schlag mit einem Gummikabel. Es waren 2 Kommissare, von denen der jüngere ... die Luftschutztür verschloß, und dann ging es los: "Du SS!" ... Ich sagte: "Nein." ... Du Kapitalist!" - Ich: "Ich habe 5 Kinder." - Wo Gold, Devisen, Dollar?" - Die Tür wurde aufgemacht, ich verkroch mich in die Ecke. ...

Ein Russe (Ukrainer), der gut deutsch sprach, ... bedrohte mich mit Erschießen und schlug auf mich ein, wollte mit der brennenden Zigarette meine Augen verbrennen, und als ich laut betete, stieß er mich in die Ecke. Ich krümmte mich und wurde gehackt (getreten bzw. mit Fußtritt bearbeitet), vor allem von dem Kommissar, der mir die Schienbeine verletzte.

Als man von mir abließ, mußte ich unter Androhung von Schlägen ein angefertigtes Protokoll in russischer Sprache mit meinem Namen unterzeichnen. Dann wurde ich zu den anderen in den Baderaum gebracht, wo meine Nerven revoltierten und ich zusammenbrach. Die schmerzenden Schienbeine verhinderten einen Schlaf und (diese Schmerzen) hielten noch wochenlang an. ...<<

Danziger Bucht: Die Sowjets stoßen weiter nach Gotenhafen vor.

Stadt Gotenhafen – Erlebnisbericht der Charlotte D. (x001/253): >>Wir erreichten Gotenhafen gegen Mittag des 10. März. Da mir nur immer vorschwebte, zum Hafen zu kommen, um dort ein Schiff zu finden, baten wir den Fahrer, uns in der Nähe des Hafens abzusetzen. Wir blieben somit die letzten Mitreisenden auf dem Lastauto, die übrigen hatten sich schon eher irgendwo mitten in der Stadt ... absetzen lassen. Wir standen dann an der Straße und wußten nicht, wohin wir gehen sollten. ...

Irgendwer hatte uns während der Fahrt gesagt, daß man sich selbst ein Schiff suchen könnte, man müßte nur mit dem Kapitän sprechen. ... Andere erzählten, daß es in Gotenhafen beim Roten Kreuz Schiffskarten gäbe, sonst dürfe man gar nicht auf ein Schiff herauf. ... Ich ... zog allein los, um eine Dienststelle des Roten Kreuzes zu suchen. Einer der Einwohner wußte Gott

sei dank Bescheid, aber bis zum Hafen war es sehr weit. So schärfte ich meiner Mutter ein, auf mich zu warten und nicht wegzugehen, denn sonst würde ich sie nie wiederfinden. Ich trennte mich nur sehr ungern und hätte sie am liebsten alle mitgenommen, aber wir hatten ja das Gepäck noch bei uns, und außerdem konnten weder die beiden Alten noch die Kinder weite Strecken laufen.

Nach vielem Suchen fand ich auch die bewußte Dienststelle, traf dort sogar noch Bütower, die mir aber sagten, daß sie schon seit Tagen auf eine Karte warteten, allerdings bestätigten sie mir auch noch, daß man ohne Karte ... auf kein Schiff kommen würde. ... In diesem Haus herrschte ein tolles Durcheinander. Es war zwar noch etwas von einer Organisation zu merken, aber die Menschen stürmten und drängten, daß es (von) vornherein aussichtslos erschien, überhaupt jemand zu fragen, ob man eine Karte bekommen könnte. Es war einfach sinnlos. Selbstverständlich wurde nicht gerade freundlich untereinander verkehrt, viele bekamen Schreikrämpfe, hatten ihre Kinder bei sich. ... Es haben sich hier schon böse Szenen abgepielt.

Bald war ich wieder draußen, ich war entsetzt und mutlos zugleich. ... Wir waren hier nun so dicht vor dem Ziel, sollte es nun doch alles umsonst gewesen sein? Ich wollte es einfach nicht wahrhaben, ich mußte doch noch etwas unternehmen. Der Abend brach bald herein, meine Lieben warteten auf mich. Ich sprach einen Kriegsbeschädigten an, der gerade eben aus der Dienststelle kam, und mit einem Bein sehr eilig weitergehen wollte. Er hatte also irgendein Ziel. Ich fragte ihn, ob er nicht Rat wisse, er sei doch wohl aus Gotenhafen? Nein, das sei er nicht, aber er wäre schon seit Tagen hier. Ich wollte wohl auch mit einem Schiff weg?

Fast wagte ich an ein Wunder zu glauben, ja, sagte ich, aber es wäre völlig aussichtslos. Er bestätigte es mir und nach einer kurzen Pause fragte er dann, wieviel Karten ich denn brauchen würde. Ich wäre ihm am liebsten um den Hals gefallen. ... Ich fing an zu stottern und sprach von meiner Mutter. Ja, 2 Karten könnte er vielleicht besorgen. Und als ich dann von einer weiteren Mutter mit 2 kleinen Kindern sprach, verneinte er es zunächst entschieden. ... Mein bestürztes Gesicht schien ihn jedoch zu dauern, denn er lenkte dann doch wieder ein und er wollte tun, was er tun könne. ...

Kurz entschlossen gab er mir dann seine augenblickliche Wohnung an, gab mir Schlüssel mit und sagte nur, wir sollten es uns dort bequem machen und alles benutzen, er würde erst abends spät nach Hause kommen, wir sollten nicht auf ihn warten.

Noch ganz benommen von soviel Menschenfreundlichkeit und soviel Glück suchte ich dann meine Mutter. Den Zettel mit der Anschrift hütete ich wie ein Heiligtum. ... Endlich kam mir die Gegend dann auch wieder bekannter vor, und ich wußte, daß meine Mutter hier irgendwo auf mich warten mußte. Da setzte plötzlich ein furchtbares Schießen ein. ... Kein Mensch war mehr zu sehen. Ich sprang an den Häusern entlang, duckte mich, warf mich in Deckung, ich mußte zu meiner Mutter. Sollten das schon die Russen sein? ... Völlig verstört fand ich schließlich meine Mutter und Bekannte in einem Hauseingang sitzen. Sie glaubten, ihr Ende wäre gekommen. ...

Ich zog mit meinen Lieben gleich los und war viel zu aufgereggt, um ihnen zu berichten, was mir in der Zwischenzeit widerfahren war. Ich wollte so schnell wie möglich zum Quartier, um von der Straße wegzukommen. Es war ein entsetzlich langer Weg, mittlerweile war es schon dunkel geworden. Wir trafen kaum noch jemanden, den wir nach dem Weg fragen konnten. Aber wir waren dann in der gesuchten Straße und standen vor der Wohnungstür. ...

Unser Gastgeber war bereits dort und hatte Tee für uns gekocht. ... Meine Mutter schien es noch für einen Traum zu halten, denn warum sollte ein fremder Mann uns einfach aufnehmen und dann noch für Schiffskarten sorgen? Des Rätsels Lösung war dann sehr einfach. ... Der kriegsbeschädigte Mann war Leiter in einem Heim der Kinderlandverschickung in Ostpreußen gewesen und sollte nun ca. dreihundert 12- bis 13jährige Jungen – es waren meiner Erinne-

rung nach Berliner Kinder – aus diesem Kessel heimbringen. Er selbst wollte dann in Mecklenburg bleiben, wo seine Frau auf ihn wartete. Uns Erwachsene könnte er als Begleitpersonen mitnehmen. ...

An diesem Abend machte er uns keine bestimmten Versprechungen, denn er wußte auch nicht, wann er ein Schiff bekommen würde, sondern versprach uns nur, daß er uns nicht im Stich lassen würde.<<

Ostpommern: Nach 14tägigen Kämpfen wird Ostpommern fast vollständig besetzt. Etwa 300.000 Ostpommern können lediglich nach Westen flüchten. Für die restlichen Ostpommern, Ost- und Westpreußen bleibt nur noch die Flucht in die Ostseehäfen Danzig und Gotenhafen. Stadt Kolberg: Überlegene sowjetische Panzereinheiten und Infanteristen drängen die Kolberger Verteidiger unaufhaltsam zurück. Die Zahl der einsatzfähigen deutschen Soldaten schrumpft immer mehr zusammen, denn die mörderischen Nahkämpfe auf Leben und Tod nehmen kein Ende. Alle Landser sind total erschöpft. Längere Erholungspausen gibt es nicht. Da die Trinkwasserversorgung frühzeitig ausgefallen ist, müssen Soldaten und Zivilisten das Trinkwasser aus der Persante holen. Ungezählte Wasserträger brechen mit Wassereimern und Kanistern im Kugelhagel zusammen. Die Persante-Wasserstellen sind vielerorts stark verschmutzt, so daß schon bald die gefürchtete Ruhr ausbricht.

Stadt Kolberg – Erlebnisbericht des N. N. (x001/240): >>Am 10. März verschob der Feind den Schwerpunkt seines Angriffes nach Osten und Südosten an die Bahnlinien nach Köslin und Körlin. ... Ständige, von Panzern unterstützte Feindangriffe gegen Abschnitte des Volkssturms im Westen und des Bataillons H. im Südwesten wurden immer wieder im Nahkampf abgewiesen.

Von den 7 Brücken über die Persante und den Holzgraben waren zu dieser Zeit bereits 4 zerstört.<<

Rackow, Kreis Neustettin – Erlebnisbericht des Bauern G. J. (x001/330): >>Am Morgen wollten wir weiter, doch da wurden erst wieder die Pferde vertauscht, und von den Polen mußte man noch allerlei Schimpf- und Schmähworte und tiefste Erniedrigungen hinnehmen. So kamen wir unter vielen Schwierigkeiten bis Heinrichsdorf, wo wir wieder übernachteten. Am Morgen wurden uns wieder die Pferde genommen, und ich erhielt ein kleines Pferd und 2 Ochsen.

Damit ging es nun weiter und so kam ich am 10. März 1945 auf meinem Hof ... an. Es war alles ruhig. Im Hause und in der Scheune sah es wüst aus. Der Kuhstall war leer, die Kühe waren abgetrieben. Schweine, Hühner und Gänse liefen draußen und in der Scheune herum. Auch die beiden Hunde waren noch da.<<

11.03.1945

Wetterlage: Winterliche Temperaturen - Schneefälle. Diese Witterungsverhältnisse bleiben bis Ende März unverändert.

Ostpreußen: Stadt Gerdauen – Erlebnisbericht der Käthe H. (x002/30): >>Beim Durchschreiten unser Heimatstadt packte uns eine eisige Verbitterung gegen alles. War das unser Gerdauen? Alles (lag) in Schutt und Asche, in der ganzen Stadt war ein wüstes Durcheinander. ... Ich suchte noch schnell die Wohnung meiner Schwester... auf, aber auch hier (sah man) überall Spuren des Raubes und der Plünderung.

... Wir wohnten alle in einem Kellerraum des Gasthauses und hatten die Aufgabe, die Kühe und das Jungvieh zu versorgen. Zu essen gab es gut und reichlich, aber schon nach 2 Tagen, am 11. März 1945, holte uns die russische GPU, und wir wurden mit einem Lastauto nach Nordenburg in die Schule gebracht. Man nahm uns unter dem Vorwand mit, nach zweitägiger Arbeit wieder zurückgebracht zu werden. Wie sehr man uns belogen hatte, wurde uns erst später klar. ...<<

Sammellager Soldau – Erlebnisbericht der C. N. (x002/65-66): >>Wir wurden aufgerufen und in bereitgestellten Güterwagen verladen. Anfangs war es warm und angenehm, doch allmählich erkannten wir unsere Reiseroute. Es wurde eisig kalt. Wenn wir durch die Ritze des Waggons lugten, sahen wir nur Schnee, immer nur Schnee, Tag um Tag das Gleiche, ab und zu durch eine Ortschaft aus Holzhäusern unterbrochen. Die älteren Frauen unter uns, besonders die Mütter, die man von ihren Kindern getrennt hatte, begannen zu verzweifeln. Die ersten (Verschleppten) verloren die Nerven - starben.

Nach 3 Wochen wurden wir in "Inser", etwa 300-400 km östlich von Ufa, der Hauptstadt der Sowjetrepublik Baschkirien, eingeladen, auf Autos gepackt und weiter in den Hochural, in das Waldlager "Nogatka", gebracht.<<

Eichmedien, Kreis Sensburg – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/180-181): >>Am ... 11. März, vormittags, brachten mir einige Russen ein Reh, das sie irgendwo geschossen hatten. Ich sollte es abziehen und fertigmachen. Sie würden es um 15 Uhr abholen. Es wurde ... 22 Uhr, aber es kam niemand. Da es draußen stockfinster war, nahm ich an, daß sie erst am nächsten Morgen kommen würden, und da wir auch kein Licht hatten, legten wir uns schlafen. Ich war kaum im Bett, als kräftig an der Tür gerüttelt wurde.

Als ich aufmachte, wurde mir heftig ins Gesicht geschlagen. Es war ein junger russischer Offizier. Er fluchte fürchterlich, und ich bemerkte, daß er und der gesamte Haufen, der hinter ihm stand, betrunken war. Er wollte wissen, warum die Tür verschlossen sei. Die Russen seien Soldaten und keine Hunde, sie dürften überall rein.

Unter den Russen befanden sich mehrere Offiziere. So lange wie sie in der Stube saßen und sich wärmten, mußte ich draußen bei den Pferden stehen und auf die 6 Schlitten aufpassen, mit denen sie gekommen waren. In der Stube hörte meine Frau, wie sie sich aufgeregt darüber unterhielten, daß es an der Front nur langsam vorwärts gehen würde. ... Wir hofften immer noch auf eine Wendung.<<

Westpreußen: Dirschau fällt. Im Kreis Berent geraten ostpreußische Trecks zwischen die Kampffronten und werden zusammengeschossen.

Kreis Neustadt – Erlebnisbericht des Bauern Wilhelm J. (x001/279): >>Unsere Unterkunft ... entging den Russen bis zum 11. März. Da, gegen 9 Uhr früh, schlug auch unsere Stunde, und 20-25 Russen stürzten ins Gehöft. Mit Kolbenstößen wurden wir in (einem) Zimmer zusammengetrieben und nach Wertsachen und Waffen durchsucht. (Wir) mußten uns dann mit erhobenen Händen an die Wand stellen. Frau N. ... und ihre beiden Töchter, 16 und 14, wurden herausgegriffen. ...

Nebenbei wurde dann unser ... Fluchtgepäck geplündert und der Rest zerfetzt und in den Dreck getreten. Brauchbar war nicht mehr ein Stück. Dann, gegen 17 Uhr, zogen die Banditen weiter. Wir machten unseren Treck wieder fahrbereit, um in der Nacht auszubrechen.

Da, gegen 22 Uhr, klopfte es wieder an Fenster und Tür, zu unserer ungeheuren Freude war es eine deutsche Panzerdivision im Durchbruch von Stolp auf Gotenhafen begriffen. Jetzt (hieß es), schnell anspannen und anschließen. ...

Schon nach 2 km wurde mein Wagen zusammengeschossen. Vom eben verlassenen Hof wurden schnell Ersatzteile geholt, und weiter rollte der Treck unter schwerstem feindlichen Beschuß über Felder und durch Wälder. Die deutsche Panzerdivision hatte eine "Igel-Formation" gebildet. Im Morgengrauen hatte uns der Russe wieder fest, und erst mittags ging's wieder unter schwersten Kämpfen schrittweise weiter. Haufenweise blieben Flüchtlings- und Wehrmachtsfahrzeuge zerschossen zurück. Die Opfer an Menschen (waren) unbeschreiblich.<<

Danziger Bucht: Um die sowjetischen Truppen aufzuhalten, sprengen Sturmpioniere den Weichseldeich bei Neumünsterberg.

Stadt Gotenhafen – Erlebnisbericht der Charlotte D. (x001/255-256): >>Endlich sahen wir dann Wasser und Schiffe vor uns. Aber noch ein grausiger Blick bot sich uns, Frauen und

Kinder nebeneinander liegend in großen Hallen, auf ihren Bündeln sitzend, wartend, schimpfend und ganz verbittert, es war wirklich ein Anblick des Elends. Sauber und ordentlich sah kaum einer von diesen Flüchtlingen aus. Sie hatten schon tagelang hier herumgelegen und warteten auf die Gelegenheit, auf ein Schiff zu kommen. ...

Immer mehr Menschen strömten hier zusammen und immer weniger fanden Gelegenheit, überhaupt wegzukommen. Wir mochten gar nicht hinsehen und waren wie gelähmt, als wir (dies) alles beobachten mußten. ... "Nur fort", war daher unser Wunsch, als wir auf einmal von Bütower umgeben waren, die ebenfalls ein Schiff suchten.

In unserer Aufregung ... erzählten wir, daß wir Schiffskarten hätten. Wir wurden bestürmt, gefragt und beinahe gelyncht, als wir es nicht verraten wollten und konnten, wo denn nun unser Schiff liegen würde. ... Andere wieder fragten nach dem Weg zum Roten Kreuz, sie wollten es auch versuchen. Eine Bekannte war dort regelrecht hinausgeworfen worden, denn zuerst mußten die Mütter mit Kindern fortgebracht werden. Kurz vor dem rettenden Schiff sah ich uns doch noch zurückbleiben. ... Die beiden Jungen waren schon ein Stück weitergegangen, sie hatten unser Gepäck bei sich, deshalb rannte ich ohne Rücksicht auf die Umstehenden los und zog meine Mutter mit. So wurden wir die aufgeregten Bütower los. ...

Am Schiff wartete schon unser Betreuer. Er war sehr aufgeregt, weil wir uns verspätet hatten. ... Wir mußten eine ganz steile Treppe hinaufklettern, das Schiff reckte sich riesengroß vor uns in den Himmel. Mir schwand aller Mut, dort mit meiner Mutter und den Kindern hinaufzukommen. Auch das wurde überstanden. Mit Hilfe der Matrosen klappte es dann sogar ganz gut. Wir standen dann oben an Deck. Es war die "Goya", ein ziemlich großer Kasten ...<<

Ostpommern: Die Kolberger Festungsbesatzung leistet weiterhin erbitterten Widerstand. Alle verteidigten Stadtteile werden systematisch kurz und klein geschossen. Einige Zivilisten und Landser, die umzingelt werden, bringen sich vor der Gefangennahme eigenhändig um.

Sowjetische Truppen erreichen bei Dievenow die Ostseeküste und blockieren den letzten Landweg nach Westen. Ein wandernder Kessel (rd. 80.000 Flüchtlinge und Soldaten) kann erst nach erbitterten Feuergefechten und Nahkämpfen durchbrechen. Etwa 50.000 Flüchtlinge erreichen später Swinemünde oder die Insel Wollin.

Goten, Kreis Lauenburg – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Bertha von B. (x001/169):

>>Am ... 11. März standen die ersten Russen mit vorgehaltener Maschinenpistole vor uns, aber als wir ihnen unsere Waffen und "Urren" abgeliefert hatten, waren sie ganz friedlich. Abends folgte das übliche Freudenfest mit viel Schnaps. ... Der Gärtner verletzte einen Russen und beging dann mit seiner ganzen Familie Selbstmord. Der junge F. mußte an dem Fest teilnehmen, während mein Mann und ich ungestört in unserem Fremdenzimmer schliefen.

Nachmittags war ein Kommissar dagewesen, der uns nach Ablieferung unserer letzten Uhren und Goldketten darüber eine Bescheinigung ausgestellt hatte. Er hatte auch die Leute vernommen, und unser Maurer, der wohl freie Bahn zum Auskneifen mit unseren Pferden haben wollte, hatte schlecht über meinen Mann ausgesagt, wie mir später ein russisches Mädchen erzählte, obgleich er uns das Gegenteil versicherte. Am nächsten Morgen war er mit 3 Pferden, Wagen und seinen 2 Söhnen verschwunden. ...<<

Kreis Arnswalde – Erlebnisbericht der H. P. (x001/216): >>11. März 1945: ... Die Nacht ver-

brachten wir in einem Hause in der Nähe von Altmühl. ... In einem Raum von ungefähr 16 qm hatten wir uns mit 28 Personen gesammelt. Alle Jahrgänge, vom Greis bis zum Säugling, waren vertreten. Die alten Leute mußten sich auf die vorhandenen Betten legen, und wir anderen lagen auf dem Fußboden. Uns wurde die Härte unseres Lagers gar nicht bewußt, denn jeder trug des anderen Last.<<

Kreis Cammin – Erlebnisbericht des Pfarrers Herbert V. (x001/224): >>Auf dem ganzen

Fluchtweg längs des Strandes sah man weggeworfene Gepäckstücke, ganze Koffer mit Inhalt,

wertvolle Kleidungsstücke, die am raschen Vorwärtskommen hinderten und vor allem - Uniformen und Waffen, brennende Autos der in Auflösung befindlichen deutschen Wehrmacht. Wieviele deutsche Zivilisten haben auf dieser Flucht den Tod gefunden! Wir gerieten in die Kämpfe zwischen Kolberg und Swinemünde hinein. Einmal gerieten wir in die Hände einer berittenen (sowjetischen) Streife. Fast als einziger Mann entging ich dem Schicksal, mitgenommen und verschleppt zu werden. Unsere Uhren und sonstigen Schmuck waren wir los. Mehrmals wurden wir mehrere Kilometer am Strand zurückgedrängt und gaben schon die Hoffnung auf, den Ring zu durchbrechen.

In der Morgenfrühe des 11. März ... begann eine deutsche Division, den Weg nach Westen freizukämpfen. In diesem Kampf fielen nicht nur kämpfende Soldaten. Unser Fluchtweg führte uns vorbei an toten und verwundeten deutschen Zivilisten, darunter (waren auch) Frauen und Kinder.

Wir kamen am Abend des 11. März nach einer 6tägigen, abenteuerreichen Flucht in dem damals noch unbesetzten Deutschland, in Swinemünde, an. Völlig erschöpft und doch dankbar für die Rettung aus vielen Gefahren!<<

Kreis Cammin – Erlebnisbericht des Max K. (x001/231-232): >>Wir trafen hier viele Bekannte aus Treptow, die zum Teil willens waren, in den Heimatort zurückzukehren, da sie an eine Befreiung aus der Umklammerung nicht mehr glaubten. Die Nacht brach herein. Wer einen geschützten Platz erhaschen konnte, legte sich zur Ruhe. Der Gedanke, was diese Nacht bringen würde, ließ uns jedoch nicht zum Schlafen kommen. Irgendeine Wendung mußte für diesen Flüchtlingsstrom ja in Kürze eintreten.

Nachts gegen 2 Uhr erging der Befehl an alle, sich in größter Ruhe für den ersehnten Abmarsch bereitzuhalten. Wieder sollte der Durchbruch der feindlichen Linien unter militärischem Schutz versucht werden, und wieder entstand die bange Frage: "Wird es uns diesmal gelingen, den Weg zur Oder freizubekommen?"

Gegen 3 Uhr brachen wir auf. Dauernd wurde zur größten Ruhe gemahnt. Nach einer längeren Pause vor Rewahl gelang es, den Ort ohne Störung zu passieren. Hinter Rewahl ... setzte plötzlich eine Beschießung des Zuges - mutmaßlich mit Geschossen feindlicher Panzer - ein. ... Dabei waren natürlich Tote und Verwundete zu beklagen. Diese Lage machte es notwendig, daß der Weg hart am Strand fortgesetzt werden mußte. Der Strand war feucht, aber das Meer wenig bewegt. Die Menschen und Fahrzeuge kamen nur langsam vorwärts.

Eine Völkerwanderung am Ostseestrand! Welch ein schauriges Bild! Wieviel wertvolles Gut ließen die Flüchtenden hier noch zurück: Da lagen Fahrräder, ... geöffnete Koffer mit wertvollen Kleidungsstücken, Reisekörbe, Federbetten, ... zerbrochene Handwagen. ... Wieviel Leid hing da an jedem Stück! Wieviel Überwindung hatte es die Menschen gekostet, sich auch noch von dem letzten geretteten Besitz zu trennen! Und dieses höchst seltsame Strandgut mehrte sich dauernd, weil die Beschwerden der Flucht die Last allmählich unerträglich machten. ... Vereinzelt (lag dort) auch noch ein toter Feldgrauer, ... dem die Stiefel ausgezogen worden waren.

Einige Kilometer hinter dem Gut H. ließ die Beschießung nach, und wir glaubten der schlimmsten Gefahr entgangen zu sein. Mir war es durch Herausgabe eines Tabakpäckchens gelungen, meinen kleinen Handkoffer auf einen Wagen der Wehrmacht zu legen. Mit diesem Fuhrwerk mußte ich natürlich Schritt halten. Plötzlich fielen Schüsse aus dem Dünengelände. Die deutschen Soldaten schwärmten aus und nahmen das Dünengefecht auf.

Die Erregung in dem Menschenstrom wuchs ins Ungemessene. Die Pferde rasten in dem Gewehrgeknatter mit den Fuhrwerken davon. Verwundete schrien auf und hemmten den Fortgang der Eilenden; sie wurden notdürftig verbunden und auf den Wagen geladen. Ich hatte große Mühe, bei meinem Fuhrwerk zu bleiben. Meine Frau war in der Hast hingefallen, und es dauerte einige Zeit, bis wir uns wieder fanden. Da das Fuhrwerk, dem ich mich angeschlos-

sen hatte, Verwundete aufnehmen mußte, mußte ich meinen kleinen Koffer wieder selbst tragen, und daher wurde ich von meiner Frau allmählich eingeholt. Die deutsche Abteilung hatte den Feind zurückgedrängt und damit unseren Durchbruch nach Westen erzwungen.

Am späten Nachmittag des 11. März erreichten wir die Odermündung bei Dievenow. Im Hafen von Dievenow nahmen kleine Einheiten der deutschen Flotte Flüchtlinge auf, um sie nach Swinemünde zu bringen. Wir wurden durch ein Schnellboot befördert. Die Besatzung des kleinen Schiffes war außerordentlich hilfsbereit, höflich und entgegenkommend. In den behaglich eingerichteten Räumen des Bootes überfiel alle das Gefühl der Geborgenheit; die kurze Seefahrt war nach der körperlichen und seelischen Belastung der letzten Tage eine wohltuende Erholung.<<

Jugoslawien: Apatin in der Batschka – Erlebnisbericht des Pfarrers Peter S. (x006/416):

>>Am 11. März 1945 (Sonntag), während der Frühmesse, wurde ich ... aufgefordert, den Gläubigen mitzuteilen, sie mögen die Kirche sofort verlassen. Durch Trommelschlag wurde überall in der Gemeinde bekanntgegeben, daß alle Deutschen und alle Ungarn mit deutschen Familiennamen nach Hause gehen und nach einer Stunde mit Gepäck am Marktplatz erscheinen sollten. Ihre Häuser mögen sie verschließen, den Schlüssel am Haustor anbringen.

Apatin war zu dieser Zeit von Partisanen umringt. Partisanen gingen von Haus zu Haus, trieben alle Deutschen, Alte und Kranke, Gebrechliche, Säuglinge und Greise aus den Wohnungen und aus den Betten. Ich sah eine Frau, die ihren alten kranken Mann auf dem Karren fuhr. Ich sah Frauen mit Kinderwagen, Krüppel auf Karren und Kinderwagen, Partisanen schlugen auf die Leute drein.

Etwa 6.000-7.000 Personen wurden in den Nachmittagsstunden zu Fuß über Sombor nach Gakovo und Krusevlje ins Konzentrationslager getrieben. Unterwegs brachen bereits einige zusammen und blieben tot im Straßengraben liegen. ...<<

NS-Regime: In Görlitz hält Goebbels seine letzte öffentliche Rede. Er kündigt nochmals den baldigen Beginn der deutschen Großoffensive und die Kriegswende an.

12.03.1945

Ostpreußen: Stadt Bartenstein – Erlebnisbericht der Käthe H. (x002/30): >>Am (12.03.) ...

wurden wir mit Lastautos über Gerdauen nach Bartenstein ins Gefängnis gebracht. Wir lagen in einer Zelle, die sonst nur als Einzelzelle galt, mit 30-35 Gefangenen. Hier blieben wir etwa eine Woche. Wir waren so beengt (inhaftiert), daß wir weder alle sitzen noch liegen konnten. Dann ging die Fahrt mit einer Kolonne von 20-25 Lastautos wieder über Gerdauen nach Insterburg ins Gefängnis. Von hier aus, daß wußten wir, gingen laufend Transporte nach Rußland. ...

Wir wußten, in ganz kurzer Zeit treten wir den Marsch in die Gefangenschaft an, und da hieß es Abschied nehmen von der Stadt, die so viele schöne Erinnerungen barg, vielleicht für immer. Wir haben bitterliche Tränen geweint und hätten wohl den Versuch gemacht, irgendwo abzuspringen, wenn wir nicht stark bewaffnete Posten auf unseren LKW gehabt hätten.

In Insterburg war das Gefängnis dermaßen überfüllt, daß wir sogar in gewaltigen Räumen unter dem Dach lagen. Mit der Verpflegung konnte keine Übersicht mehr gehalten werden. Es klappte überhaupt nichts, und wir lernten schon hier den Hunger kennen.<<

Schlesien: Das OKW gibt bekannt (x013/482): >>Die Besatzung der Festung Breslau hält ihre Stellungen in verbissenem Häuserkampf. ... In der Zeit vom 10.02.-28.02.1945 wurden in diesen Kämpfen 41 feindliche Panzer, 239 Geschütze und Panzerabwehrkanonen vernichtet. Der Gegner hatte außerdem hohe blutige Verluste, darunter etwa 6.700 Tote.<<

Danziger Bucht: Generaloberst Weiß wird Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord (Verteidigungsbereich: Danziger Bucht).

Ostpommern: Putzig fällt kampfflos in sowjetische Gewalt. Es ereignen sich schon bald furchtbare Exzesse.

In der Försterei von Occalitz begehen 62 Flüchtlinge und Einheimische Selbstmord (x001/274). Die verzweifelten Menschen erhängen, ertränken und vergiften sich oder sie werden vom alten Revierförster erschossen ("Sterbehilfe").

Ca. 700 Bomber der 8. US-Luftflotte greifen die Hafenstadt Swinemünde an, die mit abgehetzten Flüchtlingen überfüllt ist. Rd. 1.435 t Bomben werden über der Stadt und dem Hafen abgeworfen (x040/271). Im Hafen werden 7 größere Flüchtlingsschiffe getroffen und vernichtet. Allein auf dem Frachtschiff "Androß", das kurz vorher den rettenden Hafen von Swinemünde erreicht hat, sterben ca. 2.000 ostpreußische Flüchtlinge durch Bombenvolltreffer.

Trotz Artilleriebeschuß wird die Evakuierung Kolbergs unbeirrt fortgesetzt. Mehrere vollbesetzte Schiffe verlassen den Kolberger Hafen. Nach deutschen Entlastungsangriffen ordnet Oberst Fullriede weitere Frontverkürzungen an.

Goten, Kreis Lauenburg – Erlebnisbericht der Gutsbesitzerin Bertha von B. (x001/169-170):

>>Am Nachmittag (kamen) 2 GPU-Offiziere, von denen der eine deutschsprechende Offizier nett und freundlich war. Zuerst wurde unser Radio zerschossen, dann plünderte der zweite die Garderobe usw. Alles wurde in dem Rohrplattenkoffer meines Mannes verstaut. Dann wurde mir mitgeteilt, daß ich für F. und meinen Mann etwas Wäsche und Lebensmittel für ein paar Tage einpacken solle, da sie zu einem Verhör mitkommen müßten. ...

Der schmerzliche Augenblick, als ... (mein Mann) wehmütig mit dem Taschentuch winkend um die Ecke bog, gehört zu dem Schwersten in meinem Leben. Bei dem Versuch, ihm den schweren Koffer tragen zu helfen, was ihm bei seiner Grippe so schwer fiel, wurde ich zurückgejagt. ...<<

Stadt Swinemünde – Erlebnisbericht der E. K. (x001/204): >>Wir kamen nachts ... mit unserem Gefährt über die Notbrücke nach Swinemünde. Die Stadt war lückenlos mit Trecks und Flüchtlingen überfüllt, und wir mußten, vollständig erschöpft und immer nach einem freien Platz schauend, weiterfahren und konnten erst in dem Bansiner Wald rasten.

Dies war unser Glück! Denn am Morgen gegen 7 Uhr erzitterte die Erde von furchtbaren Detonationen. Es war der Großangriff auf Swinemünde. Wir fuhren sofort weiter bis Ückeritz, ... mußten aber ... weiterfahren, weil die Baracke für Verletzte aus Swinemünde freigemacht werden mußte.<<

Stadt Swinemünde – Erlebnisbericht des Pfarrers Herbert V. (x001/224): >>In der Mittagsstunde des 12. März erlebte die Stadt Swinemünde einen schweren anglo-amerikanischen Luftangriff. Das Pfarrhaus, in dem ich mit meinen Angehörigen untergekommen war, erhielt einen Volltreffer.

Aus den Trümmern wurde ich als einziger meiner Familie lebend mit einer schweren Beinverletzung geborgen. Meine Frau und mein fast 4jähriges Söhnchen und 5 Verwandte fanden den Tod.<<

Stadt Leba, Kreis Lauenburg – Erlebnisbericht des A. S. (x001/271): >>Die (sowjetische) Truppe verhielt sich ziemlich korrekt, kaum einer wurde belästigt, nur einige wurden hier schon ihre Uhren los.

... Dann entdeckte man überall offene und z.T. erbrochene Türen und Hoftore, stellenweise lag Hausrat usw. bis auf die Straße verstreut. Auf den Straßen und einigen großen Höfen parkte der Troß, die Pferde (hatte man) vorwiegend auf den Bürgersteigen an den Bäumen festgezurrt, überall Unrat, zerschlagene Gegenstände aller Art, herabgerissene Leitungsdrähte, Kabelrollen usw.

Dazwischen Russen und ukrainische Zivilarbeiter mit ihnen vereint, welche die Wohnungen durchwühlten und Jagd auf Frauen machten. Auf dem Hof vor meiner Wohnung (standen) ... Panjewagen, Pferde, Rindvieh und Soldaten. In einem Bett (lag) ein schlafender Soldat in voller Uniform. Die Küche ähnelte einem Schweinestall. Am Tisch (saßen) Soldaten, schmau-

send und trinkend. Der Fußboden (war) besät mit zerschlagenem Geschirr, Flaschen mit abgeschlagenen Hälsen, Papier, Wäschestücken usw.

Ich wurde sofort meine Uhr los. Meine Stiefel waren schon vorher "requiriert" worden. ... Sonst ließen mich diese Russen aber ungeschoren.<<

Jugoslawien: In den Dörfern Gakovo und Krusevlje (nahe der jugoslawisch-ungarischen Grenze) werden große Konzentrationslager für die deutsche Bevölkerung der westlichen Batschka errichtet (x006/442).

NS-Regime: Hitler erteilt den Befehl, sämtliche Konzentrationslager zu sprengen und die KZ-Häftlinge zu töten. Himmler, der seinen Kopf retten will, gibt diesen Führerbefehl aber nicht mehr weiter (x040/271).

13.03.1945

Ostpreußen: Sowjetischer Großangriff gegen die Frontlinien der 4. Armee (General Müller) im Raum Heiligenbeil.

Im Südwesten sperren sowjetische Truppen alle Landverbindungen nach Königsberg. Die Zwangsevakuierung Königsbergs wird beendet. In Pillau und im Samland (Fischhausen, Peyse, Palmnicken, Rauschen und Neukuhren) hat man etwa 100.000 Königsberger Zivilisten behelfsmäßig untergebracht.

Westpreußen: Kreis Karthaus – Erlebnisbericht der Charlotte H. (x001/276): >>Etwa 30-40 km vor Danzig machten wir wieder eine längere Rast. Mein Mann hing zu sehr an der Heimat und wollte sich nicht zu weit entfernen. Das wurde ihm zum Verhängnis. Wir wurden von Russen eingeholt, im Keller unserer Wertsachen beraubt und mit ungefähr 20 Menschen eingeschlossen, während es draußen tobte, als wenn die Welt unterging. Plötzlich bekamen wir unsere Freiheit wieder, und bei stärkstem Sperrfeuer liefen wir 2 ½ Stunden über einen tiefverschneiten Sturzacker und überquerten schließlich die Hauptstraße, die von russischen Truppen überfüllt war. –

Wir wollten wieder in die Heimat. In einem Hohlweg hielten uns einige Russen an, und mein Mann mußte mitgehen. Als er sich von mir verabschieden wollte, wurden wir mit Kolbenschlägen der Russen auseinandergetrieben, und ich mußte zurückbleiben. Mein Mann rief mir noch zu: "Gehe nach Hause und warte auf mich!" Es war der 13. März 1945, und ich sah meinen Mann zum letzten Mal.

Ich versuchte nun, die Vorauseilenden einzuholen, doch erst am späten Abend erreichte ich den Trupp am Waldrand. Wir wollten zur Försterei, da wir hofften, dort keine Russen vorzufinden. Doch plötzlich ertönte ein vielstimmiges "Stoi", und Gewehrläufe blitzten uns entgegen. Gleich darauf hörte ich die Frauen vorne aufschreien und Schüsse fallen. ... Um den Russen nicht in die Hände zu fallen, lief ich allein in den Wald. Da noch immer geschossen wurde, lief ich wie gehetzt immer weiter, bis ich erschöpft in einem Tannendickicht liegenblieb. ...<<

Ostpommern: Stadt Leba, Kreis Lauenburg – Erlebnisbericht des A. S. (x001/271): >>Ich wurde (von betrunkenen Russen) aus der Wohnung geworfen. Etwas später kehrte ich zurück. Inzwischen hatte es jedoch meine Frau fertiggebracht, mit den Kindern eng an sich geklammert, das Haus ungeschoren zu verlassen.

Meine Angehörigen suchend, bin ich dann bei verschiedenen Bekannten in der Nähe meiner Wohnung umhergeirrt. Überall das gleiche Bild, durchwühlte und verunreinigte Wohnungen. Menschen in höchster Angst, flüchtende Frauen, dazwischen johlende Russen und Ukrainer. ... Im Laden des Kaufmanns P. sah es fürchterlich aus. Allerlei Waren hatte man auf dem Fußboden bis auf die Straße verstreut. ... Im Mehllager der Bäckerei B. lag das Mehl knietief auf dem Fußboden. In den Abendstunden verließ der Troß den Ort. Posten blieben nicht zurück.

Der ganze Ort bot ein Bild sinnloser Verwüstung. Nach und nach wagten sich die Einwohner wieder auf die Straße. Weitere Einzelheiten über das Wüten der Soldateska wurden bekannt. ...<<

14.03.1945

Ostdeutschland: Die provisorische polnische Regierung errichtet am 14. März 1945 in den besetzten deutschen Ostprovinzen die neuen Verwaltungsbezirke bzw. Woiwodschaften Masurien, Pommern, Nieder- und Oberschlesien (sowie Danzig am 20.03.1945, Dekret vom 30.03.1945) und sorgt frühzeitig für vollendete Tatsachen (x039/228).

Die Nordamerikaner legen danach in Moskau zwar Protest ein, aber Stalin erwidert beschwichtigend, daß diese Handlungen absolut nichts mit der endgültigen Grenzziehung zu tun hätten. Obwohl man in Warschau schon offiziell von den "Wiedergewonnenen Gebieten" spricht, geben sich die Nordamerikaner mit Stalins Antwort zufrieden.

Reichsgau Wartheland: Stadt Posen – Erlebnisbericht der E. L. (x002/563-564): >>Ein Beamter des (polnischen) Wohnungsamtes (erschien), der uns mit Gebrüll und Drohungen aufforderte, innerhalb von höchstens 10 Minuten die Wohnung zu verlassen.

Man schrie und jagte uns umher. Die Mutter, die im Bett lag, mußte sich ankleiden. Ich selbst durfte mir die Skihose und einen Pullover anziehen. Eine Strickjacke wurde mir vom Leib gerissen, selbst der Mutter (72 Jahre alt) wurden alte Handschuhe ausgezogen und weggenommen. Eine Decke, einen Löffel und eine Schüssel konnten wir mitnehmen. Einen kleinen Handkoffer, mit dem Notwendigsten, das vorbereitet war, riß man mir aus der Hand. Da ich meine Jacke nicht ausziehen wollte, da es ja Winter war, wurde ich im Flur zu Boden geschleudert, vor den Augen meiner Mutter mit Füßen getreten und mit Faustschlägen bearbeitet, dazu ins Gesicht geschlagen.

Andere Polen standen dort und sahen zu. Die Mutter stand weinend an der Tür, ich stolperte hinterher. Die Treppen wurden wir heruntergejagt und mit anderen Deutschen aus dem Hause im Hinterhaus in einen Kohlenkeller gesperrt, aus dem man kurz zuvor die Kohlen entfernt hatte.

Es war ein Raum von ca. 4 x 4 Metern, in dem ungefähr 10 Deutsche eingesperrt wurden. Der Raum war bis auf 3 zerbrochene Stühle völlig leer. Wir wurden eingeschlossen und verbrachten eine entsetzliche Nacht, denn wir nahmen an, daß man uns am anderen Tag erschießen würde. ...

Morgens brachte eine Polin aus dem Hause heimlich Suppe und Brot, da man ihren alten, über 70jährigen Vater, der Deutscher war, mit uns eingesperrt hatte. An der Tür des Kellers wurde ein Schild angebracht, auf dem vermerkt war, daß deutsches Sprechen selbst im Keller verboten war. Am anderen Tag organisierten die Männer einen wackligen Tisch und einige alte Drahtgestelle. Ich zerknüllte Papier, um wenigstens eine Unterlage für die Mutter zu beschaffen. Mit alten Lumpen lagen wir dann wochenlang auf dem Boden.

Wir hatten weder Zahnbürste noch Seife. ... Geschickte Hände stellten einen winzigen Kaminofen auf, um etwas Wärme zu erzeugen. Es war entsetzlich schmutzig und völlig dunkel, da der Keller tief lag. Die Fensterluken waren zerschlagen, davor hatte man Karren gestellt, um den Keller dunkel zu halten.

In dem Raum war ... eine tbc-krankte Mutter mit ihrer Tochter, die dauernd husteten. Am Tage mußten wir wieder zur Arbeit heraus, um am Abend in dieses Loch zurückzukehren. Da saßen wir entweder im Dunkeln oder beim Licht eines gefundenen Talglichtstummels.

Des Nachts kamen Polen und Russen auch in dieses Verließ, immer um zu kontrollieren. In Wirklichkeit suchten sie aber nur Alkohol und Frauen. Ich selbst verkroch mich hinter der Mutter in den Lumpen, bis sie fort waren. ...

Polnische Burschen trieben ihren Scherz mit uns. Man warf Ziegelsteine durch die Fensterluken, Tüten mit Sand und mit Kot gefüllte Hasenfelle. Wir durften uns nicht rühren oder zur

Wehr setzen, krochen in der äußersten Ecke eng zusammen, um nicht getroffen zu werden, was aber nicht zu verhindern war. Gingen wir zur Arbeit über den Hof, goß man Wasser über uns. Wir waren vor Quälereien nicht sicher.<<

Schlesien: Sowjetische Truppen brechen bis zum Kreis Neustadt durch.

Westpreußen: Kreis Karthaus – Erlebnisbericht der Charlotte H. (x001/276): >>Als es zu tagen anfang, suchte ich nach einer Lichtung, vermied die Hauptwege, und erst als es Abend wurde und ich schon damit rechnete, die zweite Nacht im Wald zu verbringen, hörte ich Hähne krähen, ging dem Schall nach und sah 2 Gehöfte vor mir liegen. Es regnete. Hungrig, total zerrissen und zerkratzt und von Angst gepeinigt, daß es Polen sein könnten, schlich ich mich auf ein Gehöft und bat um Unterkunft für die Nacht. Sie wurde mir gewährt.

Der Besitzer, ein Bessarabien-Deutscher, war auch schon beim Packen, man erwartete jeden Augenblick die Russen und den früheren Besitzer, einen Polen. Beide trafen auch ein. Die Russen plünderten und erschossen Zuchtvieh usw., trotzdem der Pole kniefällig um Schonung ... bat. Bei dem Bessarabien-Deutschen bedankte er sich für die gute Bewirtschaftung. ... Ich stellte mich den Russen gegenüber stumm und blieb unbehelligt.<<

Ostpommern: In Kolberg beginnt der Morgen wieder mit Artilleriebeschuß und sowjetisch-polnischen Großoffensiven, die man nur mit letzten Kraftanstrengungen zurückweisen kann. Die Kapitulationsaufforderung wird trotzdem lediglich "zur Kenntnis genommen". Um Mitternacht müssen sich die deutschen Truppen noch weiter zurückziehen.

Stadt Kolberg – Erlebnisbericht des N. N. (x001/241): >>Am 14. März setzt beim Morgengrauen an der gesamten Front bei außergewöhnlich starkem Artilleriefeuer aller Kaliber, dabei starkem Panzer-, Pak-, Salvengeschütz- und Granatwerferfeuer, ein neuer konzentrierter Großangriff ein. Er führt zu schweren Einbrüchen, ... die nur mit Mühe abgeriegelt werden können. Ein weiteres Einsickern des Feindes in die eigenen Linien kann wegen hoher eigener Verluste nicht verhindert werden. Die eigene Truppe leistet trotz ihrer körperlichen und seelischen Erschöpfung und trotz ihrer Ausfälle erbitterten Widerstand.

Gegen 14 Uhr ist der Druck des Feindes aufgefangen und die eigene Front, wenn auch oft nur stützpunktartig und zunächst noch unübersichtlich, wieder hergestellt. Um 15.30 Uhr fordert das polnische Oberkommando den Festungskommandanten auf dem Funkwege zur Übergabe auf. Die Antwort lautet: "Kommandant hat Kenntnis genommen." Auf eine 2. Kapitulationsaufforderung um 16 Uhr wird nichts geantwortet. Unter dem Eindruck seiner am Vormittag erlittenen starken Verluste setzt der Feind seinen Angriff am Spätnachmittag zunächst nicht fort. Statt dessen liegen Stadt und Hafen unter dem konzentrierten Feuer aller Waffen.

Erst mit Einbruch der Dunkelheit führt der Gegner einen durch schwere Waffen unterstützten Großangriff gegen die Waldenfelsschanze, der in 2 1/2stündigem harten Nahkampf abgewiesen wird.<<